



Ascher Hundbrief



Folge 6

Juni 2014

66. Jahrgang



Die Villa der Fabrikantenfamilie Kirchhoff

Die Villa der einst wohlhabenden Fabrikantenfamilie Kirchhoff gehört auch heute noch zu den attraktivsten Gebäuden der Stadt Asch. Sie wurde in den Jahren 1903/1904 von Albert Kirchhoff erbaut und wenige Jahre später der Evangelischen Kirchengemeinde als „Haus der Stiftung Albert Kirchhoff“ übertragen. An der Ecke Hauptstraße/Margarethengasse gelegen, nahe der Abzweigung der Bahnhofstraße, wo sich früher das Kriegerdenkmal befand, ist sie durch ihre eindrucksvolle Architektur nicht zu übersehen. (Dahinter befand sich das Arbeitsamt, die Hausecke links im Bild gehört zur Bäckerei Wolfram.) Im Jahre 2013 wurde die Villa für 1,89 Millionen Kronen zum Kauf angeboten. Sie befindet sich derzeit in privatem Besitz und ist in gutem Zustand.

Nicht weit davon liegt der ehemalige Kirchhoff-Park. Nach jahrzehntelangem Dornröschenschlaf wurde er in den letzten Monaten im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts mit der Stadt Plauen restauriert. Man hat neue Wege angelegt, einen Kinderspielplatz und einen kleinen Teich. Die Anlage ist am 31. Mai 2013 der Öffentlichkeit übergeben worden und trägt nun die Bezeichnung „Waldpark“.

Nachdem im letzten Jahr der sogenannte „Friedenspark“ (früher Geipels Park) eröffnet wurde, soll nach den Worten des 1. Bürgermeisters von Asch Dalibor Blazek als dritte Parkanlage das Gelände des ehemaligen Evangelischen Friedhofs als „Historischer Park“ gestaltet und damit eine Gedenkstätte für den vernichteten Gottesacker werden.

(Horst Adler)

Sudetendeutscher Tag

Ehrung für Milan Horacek

Im Rahmen einer festlichen Veranstaltung beim Sudetendeutschen Tag in Augsburg wurde der diesjährige Karlspreis als höchste Auszeichnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft an den aus Mährisch-Schönberg stammenden Menschenrechtler Milan Horacek verliehen.

Bernd Posselt als Bundesvorsitzender und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe würdigte die Verdienste des Preisträgers, „für eine gerechte Völkerordnung in Mitteleuropa“:

„Horacek sprengte von Jugend an alle Kategorien. Als Tscheche mit sudetendeutschen und slowakischen Wurzeln im nordmährischen Groß Ullersdorf geboren, legte er sich schon früh mit der kommunistischen Staatsgewalt an und gehörte zum Kreis der Vertrauten und Berater Vaclav Havels. In die Bundesrepublik geflohen und dort als Aussiedler anerkannt, vergaß er niemals, dass Deutschland und Europa nicht am Eisernen Vorhang endeten. Der Jungstar der alternativen Frankfurter Szene war dort einer der wenigen leidenschaftlichen Antikommunisten, als Mitbegründer der Grünen gleichzeitig ein unerschrockener Verfechter der Wiedervereinigung. Er hatte nicht die geringste Scheu, die Vertreibung offen als das anzusprechen, was sie ist, nämlich eine elementare Menschenrechtsverletzung. Sein Wirken als Bundestagsabgeordneter, Publizist, führender Mitarbeiter der Heinrich-Böll-Stiftung und Europaparlamentarier machte diesen paneuropäischen Grünen zum Hoffnungsträger für viele geschundene Menschen, die in Gefängnissen und Gulags schmorten oder immer noch schmoren, sowie zum engagierten Ansprechpartner für alle Entrechteten.

Überall, wo es im deutsch-tschechischen oder sudetendeutsch-tschechischen Dialog Fortschritte gab oder gibt, war Milan Horacek als Vermittler oder Tabubrecher, gegen nationalistische Scheuklappen kämpfend, mittendrin.“ (Horst Adler)



Erneut kam auch das leidige Thema der Beneš-Dekrete zur Sprache. Bernd Posselt forderte die Tschechen auf, sich „endlich von dieser schrecklichen Erblast“ zu trennen. Die Dekrete seien „historisches Gerümpel,

das weggeräumt werden sollte“. Die Retourkutsche aus Prag kam prompt. Der tschechische Ministerpräsident Bohuslav Sobotka wies – wie alle seine Vorgänger – diese Forderung umgehend zurück: „Meine Regierung sieht keinen Anlass, die Beneš-Dekrete in irgendeiner Form anzuzweifeln und eine Debatte darüber zu eröffnen“, sagte er laut der Agentur CTK. „Es besteht kein Grund, warum die Vergangenheit unsere derzeit ausgezeichneten Beziehungen sowohl mit Deutschland als auch mit Bayern belasten sollte.“ So steht es ja auch fast wörtlich in der deutsch-tschechischen Erklärung von 1997 und dabei wird es wohl auch bleiben.

Randnotizen

◆ Der neue Preisträger Milan Horacek wünschte sich, dass der Sudetendeutsche Tag auch einmal in der Tschechischen Republik stattfinden könnte.

◆ Bernd Posselt kündigte an, im nächsten Jahr, in dem sich der Beginn der Vertreibung zum 70sten Male jähren wird, einen weltweiten Kongress zum Thema Vertreibungen zu veranstalten.

Ehrung für Guido Knopp

In Anwesenheit der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel hat der Bund der Vertriebenen BdV auf seinem diesjährigen Jahresempfang dem Historiker und bekannten Journalisten Prof. Guido Knopp die höchste Auszeichnung des BdV verliehen. In ihrer Laudatio sagte die BdV-Präsidentin Erika Steinbach u. a.: „Ihr Gesicht, lieber Herr Professor Knopp, ist landauf landab jedem Fernsehzuschauer wohl bekannt. Als Chefhistoriker des ZDF erreichten Ihre Dokumentationen ab Mitte der 1990er Jahre ein Millionenpublikum. Durch Ihr Konzept, Themen der jüngsten deutschen Geschichte lebendig und anschaulich zu vermitteln, lösten Sie ein nie gekanntes historisches Interesse ... aus. ... In Ihren Dokumentationen brach die Erlebnisgeneration ihr Schweigen, teilte ihr eigenes Erleben, ihr eigenes Mitwirken und Handeln, aber auch das erlittene Leid und Unrecht mit. Sie fanden damit gerade beim jungen Publikum aufgeschlossene Zuhörer. ... Ihre Filmreihe über Flucht und Vertreibung der Deutschen stieß Anfang 2000 auf enorme Resonanz. Über 6 Millionen Zuschauer nahmen Anteil am Leid der Vertriebenen. ... In Ihrer Festansprache beim Tag der Heimat 2002 stellten Sie fest, dass ein zusammenwachsendes Europa es sich nicht leisten kann, gemeinsame düstere

Kapitel wie Flucht und Vertreibung, zu verdrängen. ‚Wenn Versöhnung durch Erinnerung geschaffen wird, so Ihre Worte, dann braucht Erinnerung vor allem Offenheit‘. Diese Offenheit haben Sie durch Ihr journalistisch-historisches Engagement eindrucksvoll mit Leben erfüllt. Dafür danken wir Ihnen.“

Bei dem Empfang konnte Erika Steinbach zahlreiche prominente Ehrengäste begrüßen. Neben der Bundeskanzlerin waren die Bundesminister Dr. Thomas de Maiziere und Alexander Dobrindt anwesend, ebenso der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerangelegenheiten und Minderheiten Hartmut Koschyk sowie eine Reihe von Bundestagsabgeordneten. In ihrer Ansprache wies Erika Steinbach darauf hin, dass viele Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler bzw. ihre Nachkommen unser Land in herausgehobenen Funktionen nachhaltig geprägt haben und dies immer noch tun. S’ nannte in diesem Zusammenhang wohlbekannte Namen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur wie z. B. Volker Kauder, Sigmar Gabriel, Horst Köhler, Joschka Fischer, Herbert Fleißner, Heinz Erhard, Armin Müller-Stahl, Günter Grass, Herta Müller, Thomas Gottschalk und ganz aktuell Helene Fischer. Wörtlich sagte sie: Wer genau hinsieht, hinsehen will, erkennt: Deutschland geht nicht ohne uns!“

Ein deutsches Dorf wird verkauft

Die Zahl der verfallenen oder ganz ausgelöschten Dörfer im Grenzgebiet Tschechiens zu Sachsen, Bayern und Österreich geht in die Hunderte (In einer Publikation des Sudetendeutschen Rates aus dem Jahre 1989 sind mehr als 1000 aufgelistet.) Nach der Vertreibung der Bewohner waren die Häuser dem Ruin preisgegeben oder wurden gesprengt und dem Erdboden gleichgemacht. Mauerreste und Fundamente sind längst von Gras und Gestrüpp überwuchert und kaum mehr zu finden. Wenn man Glück hat, entdeckt man vielleicht noch einen verwitterten Friedhof, dessen kaum noch lesbare Grabsteine Zeugnis davon ablegen, dass hier einstmal Deutsche gelebt haben.

Eines dieser verlassen Dörfer ist Wittine, zwischen Aussig und Tetschen gelegen. Dieses Dorf oder das, was davon noch übrig ist, wurde nun vom Staat zum Kauf angeboten. Nach einer Anzeige in der Prager Zeitung „Mlada Fronta Dnes“ kann das ehemals deutsch besiedelte Ruinendorf für 14.600 Euro erworben werden. Man fragt sich aber, was ein Käufer

damit anfangen soll. Denn einmal ist es weit abgelegen und schwer erreichbar und liegt außerdem in einem Landschaftsschutzgebiet, in dem keine Neubauten errichtet werden dürfen.

In manchen Gegenden gibt es aber auch Dörfer, die heute wieder bebaut sind. Man kann dies nachlesen in einem Buch „Tragische Erinnerungsorte. Ein Führer durch die Geschichte einer Region 1938 bis 1945“ (2011) des tschechischen Historikers Andrej Matejka. Er gilt als Kenner der sudetendeutschen Geschichte und hält den Verkauf eines nicht mehr existierenden Dorfes für absurd, nur weil der Staat damit Einnahmen erzielen könnte.

Das Thema der verfallenen Dörfer ist auch Thema in der Literatur geworden, z. B. in Bohumil Hrabals Roman „Ich habe den englischen König bedient“ (1978) oder im Roman „Als die Tiere starben“ von Sidonia Kocoureková (1988).

(Horst Adler, DOD 01/2014)



„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-
Plössberg

Asch feierte „Tag für die Stadt“

Einen „Tag für die Stadt“ gab es am 10. Mai in Asch im früheren Geipel-Park, der jetzt „Zentralpark“ heißt und im letzten Jahr, wie berichtet, neu gestaltet wurde.

Das Programm war bunt gemischt. Nach Eröffnung durch Bürgermeister Dalibor Blazek trat eine indische Musikgruppe auf, danach eine Gruppe von Akrobaten. Später wurde mit Puppen das Märchen „Königreich der Erdäpfelkönigreiche“ für Kinder gespielt. Im Anschluss kam eine Roma-Musikgruppe und am Abend traten drei weitere Musikgruppen auf.

☆

Waldpark wird im ehemaligen Kirchhof-Park eröffnet

Am Samstag, dem 31. Mai wird ein wieder hergerichteter Waldpark im ehemaligen Kirchhof-Park an der Nassengruber-Straße eröffnet. Dieser Park soll ein Ort der Ruhe und des Sportes werden und ist ein schönes Kinder- und Jugendzentrum. Finanziell wurde das Projekt von der EU zusammen mit dem Hammerpark in Plauen unterstützt. Zur Eröffnung ist ein buntes Programm vorgesehen und auch für das leibliche Wohl ist gesorgt.

(So stand es am 9. Mai im Selber Tagblatt.)

☆

Stadt Asch hat noch mehr Sanierungspläne

Wie berichtet wird, will Bürger-

meister Blazek auch den Geipel-Park an der Ringstraße (Hasenlager) umfangreich sanieren lassen. Dieser Park soll in Zusammenarbeit mit der Stadt Selb ein Ort des Sportes und der Erholung werden. Weiterhin ist geplant in Krugsreuth einen Lehrpfad einzurichten, der in deutscher und tschechischer Sprache an die Geschichte des „Ascher Zipfels“ erinnern wird.

(Man muß sagen, dass die jetzigen Ascher Bürgermeister viel versuchen, einiges wieder herzustellen, was an die ehemaligen deutschen Bewohner und die Vergangenheit der Stadt Asch erinnert.)

☆

In Neuberg gibt es wieder eine Gaststätte

Das ehemalige Pfarrhaus in Neuberg soll einen neuen Besitzer haben, der darin wieder eine Gaststätte betreiben will. Bei der Neuberger-Kirchweih war bereits geöffnet. Dieses Haus war vor einigen Jahren schon einmal eine Zeit lang eine Gaststätte.

☆

Tschechien hat Egerradweg bis Karlsbad ausgebaut

Radfahrer können inzwischen von Marktredwitz bis Karlsbad fahren. Der Egerradweg wurde jetzt von der Grenze bis Aich bei Karlsbad fertiggestellt. Auf deutscher Seite ist ja schon vor Jahren ein Radweg von Marktredwitz bis an die Grenze bei Schirnding gebaut worden und auf tschechischer Seite bis Eger verlängert. Jetzt wurde er weiter gebaut. Die Kosten hierfür waren ca. acht Millionen Euro und wurden zum größten Teil von der EU gefördert.

Die Eröffnungsfeier fand in Kölschwitz bei Eger statt. Der zweite Bürgermeister von Eger, Thomas Linda, betonte, dass die Stadt Eger auf diesem Wege gern viele Radfahrer aus Deutschland begrüßen würde. Die Strecke des Weges von der Grenze bis Karlsbad beträgt ca. 60 Kilometer.

☆

Ehemalige Porzellanfabrik Hofmann abgerissen

Die Ruine der seit Jahren leerstehenden und dem Verfall preisgegeben ehemaligen Porzellanfabrik Hofmann ist in den letzten Wochen abgerissen worden. Was und ob dort etwas anderes gebaut werden soll, ist mir nicht bekannt.

☆

Ehemalige Singer-Fabrik ist umgebaut



Die ehemalige Singer-Fabrik gegenüber dem Rathaus ist nun fertig umgebaut in ein Jugend- und Kulturzentrum. Im Mai fand die Eröffnungsfeier statt.

☆

Wieder einmal leichtes Erdbeben in der Region

Ein Erdbeben hat am Samstag, den 24. Mai so gegen 14.25 Uhr die Region erschüttert.

Das Beben soll eine Stärke von 4,15 auf der Richterskala in der tschechischen Messstation angezeigt haben. Schäden sind offenbar nicht entstanden. Das Geschehen erinnert an die Schwarmbeben vor einigen Jahren, die vom Egergraben ausgehen mit Schwerpunkt Neukirchen zwischen Schönbach und Wildstein. Leichte Erdstöße sind ja in der Region nichts Ungeöhnliches. Als Ursache vermuten die Seismologen den Aufstieg von Gasen in der Erdkruste, die in der Region Böhmen-Sachsen-Bayern eine besondere Struktur aufweist.

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Zitat

Als Nachlese zum Besuch des Bundespräsidenten Gauck in Prag vor wenigen Wochen schreibt der Journalist Hans-Jörg Schmidt in der Landeszeitung (Zeitung der Deutschen in der Tschechischen Republik):

Gauck hat einmal mehr sein Gespür bewiesen, die richtigen Worte über die geschichtsbeladenen Kapitel von Deutschen und Tschechen zu finden.

„... weil dies wohl der letzte Besuch eines Bundespräsidenten bei den Nachbarn war, bei dem die Vergangenheit noch einmal eine herausragende Rolle spielte. Künftig wird es zwischen den beiden Nachbarländern, die längst Partner und Verbündete in EU und Nato sind, wichtigere Dinge zu bereden geben, die in die Zukunft weisen.“

(H.-J. Schmidt lebt seit vielen Jahren in Prag und schreibt für verschiedene Zeitungen. Dank seiner hervorragenden Reputation war er einer der journalistischen Begleiter des Bundespräsidenten bei dessen Besuch in Prag.)
(Horst Adler)

„Wir schaffen hier etwas Einzigartiges,

nämlich ein Museum der deutschsprachigen Bewohner der böhmischen Länder.“, sagt Jan Sicha, der sich als gelernter Historiker zusammen mit seiner Kollegin Blanka Muralova einer gewaltigen Aufgabe verschrieben hat. In der ehemaligen Aussiger Bürgerschule, einem stattlichen Baukörper im Stil der Neorenaissance, durch die viele Generationen von Pennälern gegangen sind, nimmt damit die lang gehegte Idee eines Museums der böhmischen, mährischen und schlesischen Deutschen in der tschechischen Republik konkrete Formen an.

Es müssen zwar noch einige bürokratische Hürden genommen werden, z. B. wie die 50 Millionen Kronen (2 Millionen Euro) verbucht werden, die der tschechische Staat dem Projekt versprochen hat. „Aber dass die Summe ausgezahlt wird, ist jedenfalls sicher“, sagt Blanka Muralova, studierte Politologin und Vorsitzende des Collegium Bohemicum, das 2006 gegründet wurde, als die Initiative für das Museum entstand. Ihre ersten beruflichen Erfahrungen sammelte sie als Stipendiatin der Robert-Bosch-Stiftung und leitete vier Jahre lang das tschechische Zentrum, vergleichbar dem deutschen Goethe Institut.

In zwanzig Räumen über zwei Stockwerke wird die Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung im heutigen Tschechien dargestellt werden. Jan Sicha sieht als Zielgruppen sowohl Tschechen als auch Deutsche. Die Tschechen, damit sie einen Teil der Geschichte ihres Landes kennenlernen, der ihnen bis jetzt oftmals verborgen geblieben ist. Und die Deutschen, weil sie durch ihre über 800jährige Vergangenheit in Lande kulturell hier zu Hause sind. Die Konfliktmentalität, die das Zusammenleben in Böhmen und Mähren ein gutes Jahrhundert lang geprägt hat, soll durch dieses Museum bewusst überwunden werden.

Symbolträchtig ist auch die Lage des Museums im Zentrum von Aussig, einer Stadt, die 1945 Schauplatz eines blutigen Massakers an deutschen Zivilisten war. Die Zahl der Opfer konnte nie genau beziffert werden. Aussig ist heute eine durch Plattenbauten verschandelte Provinzstadt mit einer relativ hohen Arbeitslosigkeit, weil die früher hier ansässige chemische Industrie vollständig zusammengebrochen ist. Die Gesellschaft hat mit vielen sozialen Problemen zu kämpfen, denn die Bevölkerung wurde nach dem Krieg komplett ausgetauscht und durch Menschen verschiedenster Herkunft ersetzt. Noch immer sucht die Stadt nach ihrer Identität.

Nachtrag zu heimatlichen Erinnerungen

Außer dem Wochenmarkt fand in Abständen (viermal im Jahr?) am Marktplatz und vor allem in der unteren Wilhelm-Weiß-Straße ein Krammarkt statt. Es waren wenig Stände, sondern das reichhaltige Warenangebot war auf der Erde auf Stroh ausgebreitet. Man konnte da einfache Haushaltsgegenstände kaufen, z. B. „Gohlichter“ (Kerzen), Laternen, Zündhölzer, Fallen für Meisen und Ratten, Mottenkugeln, Seife, spezielle Lauskämme oder „Staubkämme“ genannt, Haarbürsten, Kämmen, kleine Spiegel und Zahnbürsten. Ebenso wurden Kochlöffel, Quirl, Seier, verschiedene Besen, Wäscheleinen und Klammern, kleine und größere Körbe, Eimer in Zink und Emaille, „Schafferle“ (kleine Wannen) und Schüsseln in Porzellan und Emaille (Plastik war noch unbekannt), Casserols in verschiedenen Größen und Materialien, Kaffeetipferl mit den schönsten Mustern und Teller, auch Hundemaulkörbe und Leinen wurden feilgeboten. Nicht zu vergessen die Bettwärmflaschen, sehr wichtig in den Ascher kalten Wintern. Ich glaube es gab auch ein oder zwei Stände mit einfachen Textilien, wie Schürzen, Kopftücher, Strickunterhosen, auch die Ascher Anzügler für Kinder sowie Socken und Pantoffel. Es herrschte immer reger Betrieb. Beim Fleischhacker Seitz an der Ecke gab es heiße Metwurst (hier Fleischwurst). Die Ascher Hausfrauen machten ihre Süße, in Asch „Gstandnes“ selbst aus Kalbsfüßchen zum Gelieren.

Von Zeit zu Zeit erschien auch in der Stadt ein Rasselbinder, meistens aus der Slowakei mit seinem Bauchladen, der eine große Auswahl an

Waren bot. Näh- und Kosmetikartikel, aber auch Kochlöffel, Quirl, Besen, Wäscheklammern Leinen, Kerzen, Zündhölzer. Ebenso machte der Scherschleifer von Zeit zu Zeit seine Runde und mit Freude wurde der Leierkastenmann erwartet und begrüßt. Das Geld wurde ihm eingewickelt aus den Fenstern geworfen. Die Kinder rannten ihm hinterher und hüpfen und tanzten zur Musik. Tanzbärentreiber hat man in Asch nicht gesehen. Lang, lang ist's her, aber in der Erinnerung immer wieder gegenwärtig. G. Eu.

Buchtipps

Ralf Pasch: Die Erben der Vertreibung – Sudetendeutsche und Tschechen heute, Mitteldeutscher Verlag, ISBN 978-3-95462-236-8, 232 Seiten, 14,95 Euro.

Die Besetzung der Tschechoslowakei durch das Deutsche Reich 1938/39 und die Vertreibung der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind dunkle Kapitel der gemeinsamen Geschichte. Diese Ereignisse liegen mehr als ein halbes Jahrhundert zurück, doch ihre Folgen sind bis heute spürbar – auch für die dritte Generation.

Die Nachgeborenen in Deutschland haben längst dort ihre Heimat gefunden, wo sie heute leben. Doch sie suchen – ähnlich wie die gleichaltrigen Tschechen – in einer Zeit, in der die Erlebnisgeneration abtritt, nach einer Form des Umgangs mit ihrem schwierigen Erbe.

Ralf Pasch, selbst Nachkomme von Deutschen aus Böhmen, hat fünfzehn Enkel aus Deutschland, Tschechien und Österreich dazu befragt, ob es ihnen vor dem Hintergrund ihrer Familiengeschichte gelingt, sich zu versöhnen.

Orgelkonzert in Roßbach

Am Sonntag, dem 6. Juli 2014 findet in der evangelischen Kirche zu Roßbach wieder ein Orgelkonzert statt.

Es spielt Frau Bezirkskantorin *Konstanze Schweitzer-Elser* aus Selb.

Beginn ist um 15.00 Uhr.

Vorher ist um 13.30 Uhr ein zweisprachiger Gottesdienst.

Dazu lädt Herr Pfarrer Kucera recht herzlich ein!

Dafür könnte das Museum ein hilfreiches Mittel zu sein. Das Collegium Bohemicum beschränkt sich dabei nicht auf die museumspädagogischen Aufgaben, sondern widmet sich auch wissenschaftlichen Tätigkeiten z. B. durch Vergabe von Promotionsstipendien oder Durchführung von Konferenzen zu verschiedenen Themen des deutsch-tschechischen Verhältnisses. Ergänzt wird das Programm durch kulturelle Veranstaltungen wie die „Tage der deutsch-tschechischen Kultur“, die jeweils im Herbst im böhmisch-sächsischen Grenzgebiet angeboten werden. Man wolle das lange Zusammenleben zwischen Deutschen und Tschechen nicht auf die Konflikte des 20. Jahrhunderts beschränken und die Besucher sollen nicht nur schauen, sondern sich auch einfühlen. Deshalb wird in fünf Räumen das kulturelle deutschsprachige Leben am Beispiel von fünf Städten thematisch dargestellt, wobei auch eine komplett eingerichtete Wirtsstube im Stil des 20. Jahrhunderts nicht fehlt.

Und auch der Becherovka ist zu finden. Ein deutschböhmisches Erzeugnis, das sich nicht nur im heutigen Tschechien ganz besonderer Beliebtheit erfreut, von dem man aber wissen sollte, dass die Rezeptur dieses Kräuterlikörs von Johann Becher in Karlsbad stammt und deshalb „Karlsbader Becherbitter“ genannt wurde.

Bis Jan Sicha und Blanka Mouralova auf ein gelungenes Werk anstoßen können, wird es noch eine Weile dauern. Schon jetzt aber sind sie sich einig: Man ist gut vorangekommen und sie meinen damit nicht nur ihr Museum, sondern das gesamte deutsch-tschechische Verhältnis.

„Es lohnt sich nicht, eine Kultur auszuradiieren.“

In einem Interview geben die beiden Auskunft über ihre Tätigkeit (Landeszeitung 22. 4. 2014, Auszüge).

LZ: Wozu braucht die Tschechische Republik ein Museum der deutschen Bevölkerung heute?

Mouralova: Weil sie ein Teil der Geschichte dieses Landes sind. Und den wollen wir nicht mehr in der Vergessenheit belassen. Das soll auch dazu dienen, die Geschichte dieses Landes als Teil der europäischen Geschichte wahrzunehmen.

LZ: Aber es ist auch ein Teil der Geschichte dieses Landes, der innerhalb der Mehrheitsbevölkerung gerne abgelehnt wird. War es schwer, so ein Museum durchzusetzen?

Mouralova: Ich glaube, wir kommen da alle allmählich voran. Die Entwicklung des Museums läuft parallel mit der Entwicklung in der Gesellschaft. Vor allem innerhalb der

jungen Generation wächst das Interesse für dieses Thema.

LZ: Das Museum steht kurz vor seiner Vollendung. Aber wie waren die Anfänge?

Sicha: Wir haben bei Null angefangen, sowohl was die Ausstellungsstücke betrifft, wie auch die Vorstellung über die Art und Weise, wie wir die Geschichte erzählen wollen. Deswegen ist es ein spannendes Projekt ohne gleichen.

LZ: Sehen Sie das Museum als ein Monument gegen den Konflikt zwischen Tschechen und Deutschen?

Sicha: Wir verschweigen den Konflikt nicht. Wir wollen aber auch seine menschliche Seite zeigen... Die Nazizeit hat die Gesellschaft wirklich getrennt. Und zwar so, dass man sich nach dem Krieg sagte, sie würde nie wieder zusammenwachsen. Und so kam die lange Zeit der absichtlichen Entgermanisierung. Das war die Tötung einer ganzen

Kultur. Dabei können wir hier in Böhmen manches nur unter Berücksichtigung des deutschsprachigen Elementes verstehen. Das Rechtswesen, das auf Magdeburger und Nürnberger Recht basiert, die Vermessung der Städte, die Gesetze, die den Bergbau betreffen, das Iglauer Berggesetz wurde in ganz Europa verwendet. All das kann man gar nicht richtig begreifen, wenn man das Deutsche ausradiert. Wir wollen mit der Ausstellung zeigen, dass es sich einfach nicht lohnt, eine Kultur auszuradiieren. Die Konflikte sind da, die darf man nicht verschweigen. Der Widerstand muss erwähnt werden. Aber er ist nicht der Kern der Geschichte, wenn wir europäisch weiterleben wollen.

(Die Berichte sind auszugsweise der Landeszeitung – Zeitung der deutschen Minderheit in Böhmen, Mähren und Schlesien entnommen.)

Horst Adler

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Also diese Hulda heiratete mein Vater. Es muß eine Liebe auf den ersten Blick gewesen sein. Die Verhältnisse passten. Das ganz gut situierte Bürgermädchen und der festsche k. k. Professor – es gab nichts einzuwenden. Halt, doch, natürlich! Fast hätte ich die Kristl-Großmama vergessen. Die kleinbürgerlichen Verhältnisse der Rudolfs imponierten ihr ganz und gar nicht. Schließlich fügte sie sich aber doch, als man ihr bei einer Inspektionsreise nach Asch mit der notwendigen Ehrerbietung entgegenkam. Der Kristl-Großvater umarmte herzlich das junge Paar und versicherte dem Bräutigam: „Du bist mein liebster Bub!“ Zu den Gratulanten gehörte auch der Zahntechniker Jäger, genannt „Zahnknicker“, weithin bekannt durch seine Ausprüche. Er fuhr mit seiner Frau standesgemäß im Auto vor, dem ersten in Asch. Sein Takt- und Zartgefühl bewies er durch seine Rede an das junge Paar. In Gegenwart der Frau Gemahlin leitete er ein: „Ja ja, öitza han die junga Leit leicht heian, die dümmst ho ja scha ich dawischt!“

Die Ehe der Eltern wurde überaus glücklich. Sie müssen sich ganz außerordentlich geliebt haben. Mein lieber gütiger Vater erblickte in jeder Frau in romantischer Verklärung ein höheres Wesen. Meine Mutter dankte ihm für diesen Irrtum mit einer Hingabe, zu der wiederum nur sie fähig war.

Es waren die letzten Friedensjahre der alten Monarchie. Die Eltern verlebten glückliche Jahre in Asch. Die Kristl-Großmutter konnte aus dem weit entfernten Teplitz-Schönau zu ihrem nicht geringen Verdruss in die Ehe kaum hineinregieren. Ein lebenswerter Freundeskreis fand sich bald, hauptsächlich wohl Kollegen meines Vaters mit ihren Frauen, auch Ascherinnen darunter, wie meine Mutter. Mein Vater war ein recht geselliger Mann, seinem Hang zum Tausch des trauten Du-Wortes war offensichtlich nicht auszuweichen. Ein auf mehr Distanz bedachter Kollege riet ihm einmal süffisant, den Dämmerschoppen diesmal doch im freundnachbarlichen bayrischen Neuhausen zu trinken. Schon zwei Tage sei dort ein neuer Nachtwächter, mit dem der Herr Kollege Kristl noch nicht per Du sei. Die Ausflüge nach Neuhausen zum Beck waren überhaupt sehr beliebt.

Zusammen mit dem gewaltigen Zecher und Kollegen Weber war mein Vater wieder einmal drüben beim Wein. Vaterländische Lieder anstimmend, traten sie den Rückweg an. Der bayerische Zöllner, selbstverständlich ein Duzbruder meines Vaters, ließ sie ohne weiteres passieren. Sein österreichischer Kollege, erst kurz hierher versetzt, und meinem Vater daher noch nicht freundschaftlich verbunden, nahm seine Amtspflichten mindestens zum Schein ernster. Ob die Herren etwas zu verzollen hätten? Allerdings, sie hätten jeder acht Viertel Wein getrunken und den wollten sie nun korrekterweise verzollen, sie seien nun einmal keine „Pascher“. Der Zöllner bat die Herren in die Amtsstube; das hatten sie eigentlich nicht erwartet. Der „Einnehmer“ (so nannten die Ascher die Zöllner) holte seine Vorschriften, die Herren wurden unruhig. Dann aber klärte sich die Amtsmiene und wurde somit fast menschenähnlich: „Die Herren können gehen, ich fand gerade im Zollgesetz: Wein in Eselsschläuchen frei!“ Mein Vater bot ihm sofort das traute Du-Wort an. —

Zum Freundeskreis der fröhlichen Zecher gehörte auch der Herr Apotheker Diener, genannt das „Dienerviech“, was über ihn mehr aussagte als die Berufsbezeichnung Magister. Eines Tages erschien er mit verbundenen Händen. Als er ganz ruhig und friedlich gegen 2 Uhr morgens heimgegangen sei, sei ihm doch so ein grober Lümmel auf die Hände getreten, erklärte der Apotheker die Verletzung. Viel kolportiert und von ihm unwidersprochen wurde auch das Histörchen, er sei einmal mit Getöse in einem bekannten Nürnberger Kellerlokal die vielen Stufen hinuntergerumpelt und habe dann seinen dort auf ihn wartenden Zechgenossen erläutert: „Etz komm ich geschlichn!“

Manchen alten Aschern werden die damaligen Kollegen meines Vaters Steffe, Pichler, Mottl und Schulze noch bekannt sein. Mottl wurde später auch mein Lehrer und Vormund. Er war ein wegen seiner Zornesausbrüche recht gefürchteter Mann, später noch mehr von ihm.

Professor Pichler war ein unerschöpflicher Produzent von Kathederblüten, leider weiß ich nur zwei: Besorgt zog er einmal einen sich weit aus dem Fenster der Gewerbeschule beugenden Schüler zurück: „Denn wenn's dann runterg'stürzt sind, wollten Sie es hinternach wieder net gwesen sein.“

Eine Schulbank war beschädigt. Die Schüler meldeten es dem Herrn Professor Pichler. Er stieg drauf und begutachtete den Schaden als unbedeutend, denn „Da kann ja noch ein

ganzer Ochs' drauf stehen!“ Der zustimmende Jubel der Klasse kannte keine Grenzen. Herrn Pichler war er unverständlich. Zu dem lautesten Lacher sagte er: „Natürlich ein richtiger, kein solcher wie Sie!“

Die Eltern wohnten in der Selber Gasse Nummer 799, dem Doppelhaus meiner Großeltern, vom „Seheinrich“ ererbt. Direkt gegenüber war der Bauernhof der „Willermirl“. Die wenigsten Ascher wussten den Familiennamen Kuhn. Mit dem alten Willermirl war mein Vater ausnahmsweise nicht per Du, das hätte die auf Reputation bedachte Mama wohl nicht geduldet. Da verstand

sie keinen Spaß. In jener Zeit ereignete sich der entsetzliche Ausbruch des Ätna. Mein Vater entnahm die Schreckensnachricht der „Ascher Zeitung“ und stürzte zum Fenster. „Herr Kuhn, Herr Kuhn, denken Sie nur, der Ätna ist ausgebrochen, ganz Messina zerstört, Tausende Tote ...!“ „Ja, ja, Herr Professor, i soch's ja immer: Döi Franzuasen!“ Soweit nicht Juden und Freimaurer am Elend dieser Welt schuld waren — sie schieden hier nach Sachlage auch für den Willermirl erkennbar aus —, konnten es doch nur die verdammten „Franzuasen“ gewesen sein.

(Fortsetzung folgt)



BILDER VON ASCH HEUTE



Der „Schönbacher Wirt“ steht einsam in der Steingasse. Das Haus ist bewohnt, aber es bräuchte einmal eine Renovierung.

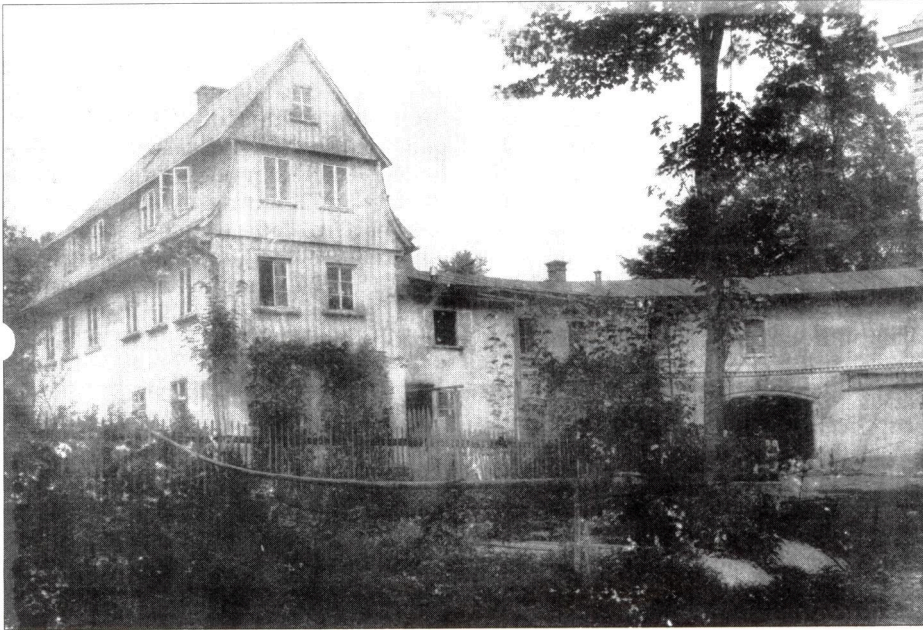


Auf der schräg gegenüberliegenden Straßenseite geht es in die ehemalige Herrengasse, wo nur im oberen Teil noch einige alte Häuser stehen. Links im Bild überall Wohnblocks.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Der Spreißelhof Haus-Nr. 330 Oberdorf war Mitgift von Albine Blank bei ihrer Heirat mit Gustav Frank. Er gehörte zum Franken-Bauernhof, wo Karl Fuchs als Kind die Milch holte. (Siehe nachstehenden Bericht.)

Jugendzeit im lieben alten Rosbach von Karl Fuchs

(5. Fortsetzung)

Nach dieser Abschweifung nun wieder zum Alltag und zur Schule.

Natürlich hatte ich zu Hause auch verschiedene Arbeiten zu verrichten, sie waren nicht drückend, aber es war damit doch eine gewisse Zeiteinteilung verbunden, die mein eigenes Freizeitprogramm manchmal störte.

Morgens holte ich für uns die Milch, die wir von Frank bezogen. Daran denke ich immer noch sehr gerne, denn da kam ich nun mit ganz anderen äußeren Lebensverhältnissen in Kontakt. Es war etwa zur gleichen Zeit oder kurz bevor aus der Schweiz die Herren Louis und Karl Frank nach Rosbach gekommen waren. In der rechts vom Eingang gelegenen geräumigen Küche stand zeitig morgens schon die alte Frau Frank, immer dunkel gekleidet, und maß mit dem Litergefäß aus den Milcheimern, die die Mägde aus der Stallung brachten, den Kunden die Milch zu. In der Küche war es morgens oft recht lu-

stig. Die beiden „Schweizer“, wie man sie in Rosbach meist nannte, jodelten häufig, die Mägde aus dem Egerland waren auch guter Dinge, es war für mich recht unterhaltsam.

Einen Haken allerdings hatte das Milchholen. Mein Weg führte zwischen dem rotgeziegelten neuen Haus und dem alten Frank'schen Haus hindurch und dort waren es auf dem freien Platz viele Gänse, die sich mit mir beschäftigten. Sie zischten immer so verdächtig nach meinen nackten Beinen und verursachten mir merkwürdigerweise mehr Angst als der große, wüst bellende Hofhund, der im Hof der Villa an rasselnder Kette hing.

Ja und hier mag man doch einmal darüber nachdenken: Frau Frank war das, was man als wirklich vermögende Frau bezeichnen konnte. Trotzdem blieb sie von morgens bis spät abends ununterbrochen tätig, war um die große Wirtschaft besorgt, war anspruchslos und einfach in ihrem Leben. Meines Wissens hat sie sich erst in späteren Jahren einen Kuraufenthalt in Franzensbad gegönnt. Welch' ein Unterschied zur Jetztzeit, in der das „Angeben“ und

Später Frühling daheim

Noch mengt sich in die süßen Düfte vom Pfluge her der Ruch der Krume. Am Bache lacht die Dotterblume. Die Hügel senden linde Lüfte.

Der Lenz ist später Gast im Tale. Verschleiert harrt die Birkenbraut. Der junge Gott hat sie erschaut. Nun schreitet er mit ihr zum Mahle.

Benno Tins

das Zurschaustellen guter Lebensverhältnisse zum „guten“ und doch falschen Ton gehört. Die alten Rosbacher waren eben fast ausnahmslos außerordentlich arbeitsame und pflichtbewusste Menschen und das unterstreicht nur den in der Pfingstnummer (1962) des Heimatboten erschienenen und sehr hübschen Beitrag „Die Rosbacher Webergemeinschaft“. Ich selbst bin meinen Eltern noch heute dafür dankbar, dass sie mir rechtzeitig beigebracht haben, mich zu bescheiden und lieber etwas weniger vom Leben zu verlangen als zulässig wäre.

Im Haushalt selbst half ich ja nicht allzuviel, aber es gab doch gewisse stehende Pflichten, so etwa die, das von Vater an warmen Sommerabenden gehackte Scheitholz auf den Boden zu schaffen und dazu mit dem Tragkorb zwei Stiegen zu erklimmen; am Boden hingen aber auch die geräucherten „Schräitla“, also die gut durchwachsenen Rippenstücke des Schweines, das im Winter meine Eltern gemeinschaftlich mit dem Hanzls Richard gekauft und verarbeitet hatten. Von diesen „Schräitlan“ schnitt ich mir manches Stück ab. War es sehr heiß, dann stand noch immer der Weg in den recht kühlen Keller offen, wo in einem großen Emailtopf etliche Liter des guten Schwarzbeersaftes auf mich warteten.

Auch beim „Broschieren“ musste ich der Mutter helfen, also beim Durchstecken der kleinen „Schützen“

aus deren Öse ein bunter Seidenfaden lief und die allmählich das bunt-schillernde „Eck“ in den Gazeschals hervorzauberten. Mutter lieferte diese Gaze zu Adam Nickerl nach Asch. Für jedes „Eck“ bekam ich aber von ihr drei Kreuzer, also einen Lohn, der

weit über die wirklich geleistete Arbeit hinausging.

Ansonsten aber hatte ich viel freie Zeit und es gab in Roßbach für einen Jungen Gelegenheit genug, sie tüchtig auszunützen, denn erst mit Beginn der Bürgerschule musste die

Freizeit zunehmend zur Aneignung des notwendigen Wissens verwendet werden. Die Bürgerschule bedeutete für uns schon einen neuen Lebensabschnitt, denn die Frage der Berufswahl rückte näher.

(Fortsetzung folgt)

Der Roßbacher Photoclub

Im Jahre 1933 eröffnete Drogist Karl Breit aus Wildstein in Roßbach eine Drogerie mit Photoabteilung. Gleich am Eröffnungstag kamen ernsthaft interessierte Fotoamateure, um das Geschäft und seinen Inhaber kennenzulernen. Es sollten sich einige Freundschaften daraus entwickeln. Roßbach hatte damals schon eine beachtliche Zahl guter Fotoamateure, die alle in einer eigenen – oft provisorischen – Dunkelkammer ihre Negative entwickelten, Kopien und teilweise von den guten Aufnahmen Vergrößerungen selbst herstellten und beachtliche Qualitäten bei dem damaligen technischen Stand anfertigten. Deshalb wurde es sehr begrüßt, dass nun auch in Roßbach sich ein Fotogeschäft niederließ.

Nach einer Zeit des Kennenlernens regte Karl Breit an, einen Photoclub in Roßbach zu gründen. Bei einer Zusammenkunft im „Hotel Egerer Aktienbrauerei Küss“ kam es zur Gründung des Roßbacher Photoclubs. Zum Vorstand wurde Robert Stöhr und als Stellvertreter Rudolf Keller gewählt. Es folgten monatliche Zusammenkünfte im Hotel Küss. Der Besuch war immer sehr gut und alle haben mit Begeisterung mitgewirkt. Die Arbeitsthemen wurden

gleich am Anfang aufgestellt und jeweils – wenn erforderlich – erweitert, eben dem Fortschritt auf diesem technischen Gebiet angepasst. Die Mitglieder hatten eine reiche Erfahrung in der Amateurfotografie, so dass alles recht gründlich angefasst wurde. Die damals vorwiegend benützten Kameras wurden besprochen, deren Objektive, Blenden usw. Vorwiegend wurden damals Rollfilmkameras 6 x 9 verwendet, auch noch Plattenkameras der Größen 6,5 x 9 und 9 x 12. und wer da eine „Voigtländer Bergheil“ besaß, der konnte technisch schon sehr viel erproben. Zu jener Zeit kam auch die Kleinbildfotografie der Größe 24 x 36 mm auf, die rasch populär wurde.

Als weitere Themen waren die Empfindlichkeit der Filme und Platten zu besprechen. Dazu wurden die verschiedenen Entwicklertypen erörtert und probiert. Die meisten Amateure hielten sich eine Fotoamateurzeitschrift, die monatlich erschien und viele Anregungen brachte. Man besprach auch die verschiedenen Papiersorten von Agfa, Mimosa, Gevaert usw. All das brachte damals die Fotografie weiter und wurde begeistert aufgenommen.

Der Krieg brachte wohl Beschränkungen in der Belieferung von Foto-

material, aber Breit hatte ein großes Kontingent und wurde lange Zeit gut beliefert. Viele Angehörige von Soldaten brachten die Filme zur Weiterbearbeitung und halfen damit auch, die Verbindung zwischen Front und Heimat zu fördern. Auch Fotoamateure aus der Umgebung wie Asch und Bad Elster kamen zu Breit, um Bilder und Vergrößerungen ausarbeiten zu lassen. Am Gebäude der Drogerie Breit am Marktplatz Nr. 92 wurde ein Schaukasten angebracht. Jede Woche hatte dort ein anderes Mitglied eine Vergrößerung 18 x 24 auszustellen. Diese Idee fand große Aufmerksamkeit in der Bevölkerung.

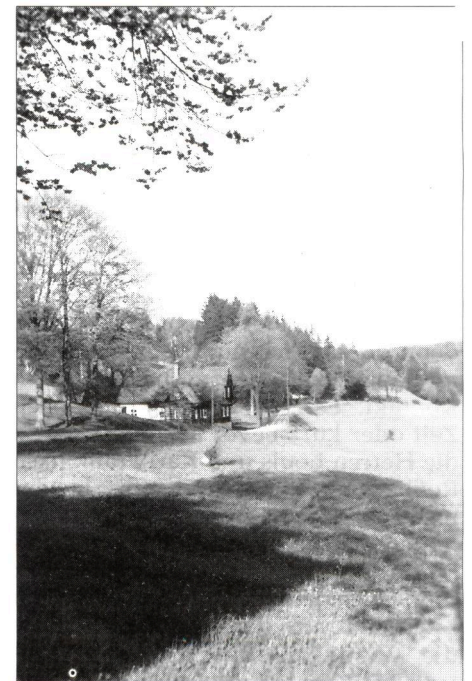


Was die Flur von Roßbach erzählt

„Eine goldene Schmalzgrube sollte das Tal da unten werden“ schreibt Hans Watzlik in seinem vielgelesenen Roman „Aus wilder Wurzel“ und was kann uns hindern zu glauben, dass solcher Gedanke auch jene Siedler bewegt haben mag, die vor mehr als 600 Jahren in die noch unberührten Wälder unseres Tales eingedrungen sind, um sich hier eine neue Heimat zu schaffen? Wenn auch der Ausdruck Schmalzgrube heute veraltet ist, so war er doch in vergangenen Zeiten eine häufig gebrauchte Bezeichnung für fettes,



Die Namen der auf dem Bilde vorhandenen Personen. Von links nach rechts: Untere Reihe: Zschörp, Ernst; Schill, Friseur; Wolfram, Rudolf; Keller, Rudolf; Volkmann, Ernst; Stöhr, Robert. Obere Reihe stehend: Rei, Hugo; Beier, Fritz; Dölling, Max; Müller (Moa), August; Ludwig, Herbert; Baumann, Max; Frank, Ernst; Zapf, Hermann; Blank, Ernst (Bäcker). Außenstehende Person ist mir nicht bekannt. Es fehlen noch bei diesem Foto: Löw, Rudolf; Breit, Karl; Blank jun.; Windisch, Max.



Im Rosental

fruchtbares Land. So trägt unsere Schmalzgrube ihren Namen mit Recht und fast könnte man es bedauern, dass diese uralte Benennung heute durch das der neuesten Zeit angehörende „Rosental“ mehr und mehr verdrängt wird. Der Bach, welchem die Schmalzgrube ihre Fruchtbarkeit verdankt, heißt bekanntlich Roßbach und nach ihm ist auch unser Heimatsort benannt worden. „Roßbach könnte freilich davon seinen Namen führen, dass in dessen kleinem Gewässer Heilkräfte für Rosse enthalten waren, oder die Pferde aus ihm getränkt wurden. Aber da es solche Kräfte nicht besitzt, und die Pferde aus allen Bächen getränkt werden, so muss man einen anderweitigen Aufschluss über dessen Entstehung suchen. Die älteste Geschichte gibt ihn, wenn Tacitus von unserem Volke erzählt (Germ.10). „Eigen ist demselben auch von Pferden Weissagungen und Mahnungen zu nehmen. Weiß an Farbe und zu keiner irdischen Arbeit verwendet, werden sie in heiligen Gehölzen und Hainen genährt, und vor einen geweihten Wagen gespannt, von dem Priester, dem König oder dem Ersten der Nation begleitet, um ihr Schnauben und Wiehern sorgfältigst zu beobachten. Kein Wahrzeichen hat größeres Ansehen nicht nur bei dem Volke, sondern selbst bei den Vornehmen und den Priestern. Sie nämlich betrachten sie nur als Diener, jene als Vertraute der Götter.“ „Wo aber wären solche Tiere, die sich vielleicht im weiten Umkreis ‚der Hain‘ befanden, zweckmäßiger geweidet und getränkt worden, als auf den schönen, offenen Fluren von Roßbach und in seinem klaren Bächlein!“

So schreibt Pfarrer Unger in seinen „Denkwürdigkeiten“ (1841) und diese „poetische Erklärung des Namens Roßbach hat auch in unsere Schulen Eingang gefunden. Wesentlich nüchterner freilich klingt das, was der verdiente Altertumsforscher Professor Dr. Johnsohn in den „Vogtländischen Altertümern“ darüber schreibt: Ob der Roßbach, der von Roßbach herabkommende Zufluß des Tetterweinbaches, seinen Namen wirklich von Rossen hat, oder nicht vielmehr von der Roße oder Röße, mhd. rozze, der Lache, in welcher der Flachs gewässert, gerozzet oder, wie man später sagte, geröstet wurde, kann dahin gestellt bleiben, deutsch ist der Name jedenfalls.“ Die neuere Forschung führt das in Flurnamen nicht selten vorkommende Wort Roß in vielen Fällen auf den veralteten Ausdruck Ass zurück. Ass, Aß, richtiger Aas ist alles, was Tieren zur Nahrung dient, wie denn auch die Jägersprache die Nahrung des Wildes Asung, Äsung nennt und nicht vom Fressen, sondern vom

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN



Haus Nr. 63 im Rosental „Franken Geschäftshaus“. Hier wohnten die Familien Hans Teschner, Robert Landrock, Walter Blank, Friedrich Reichel. Frieda Landrock beim Wäschebleichen.



Haus Nr. 64 im Rosental Ladengeschäft Wolf. Hier wohnten die Familien Heinrich Mühlbauer, Wenzel Weps, Burdack.

Äsen redet. Ass bedeutete im Mittelhochdeutschen einen Weideplatz, Atz und Fratz war die gereimte Wortverbindung für Gemeindeweide. Ein Bach, der durch diese Weide, das Ass, floss, hieß der Assbach oder, indem das r des Geschlechtswortes mit dem Hauptwort verschmolz, Raßbach. Dass der Volksmund aus dem Raßbach ein Roßbach, aus dem Assenrang einen Ochsenrang bildete, wenn die ursprüngliche Bedeutung der Wörter vergessen war, ist für den Flurnamenforscher nicht verwunderlich.

Nahе dem Ausgange der Schmalzgrube führt unser Bach den Namen Lazarbach nach der Lazarusmühle,

deren Räder er Jahrhunderte gedreht hat. Sie zählte wohl zu den ältesten Mühlen des weiteren Umkreises. Im Gegensatz zur Bahnmühle, die nunmehr durch fast 300 Jahre Eigentum ein und derselben Familie ist, hat die Lazarusmühle ihre Besitzer recht oft gewechselt. Der erste, von dem wir Nachricht haben, war Görg Schintler der Müller 1585. Ihm folgt auf kurze Zeit Lorenz Rospach. Während des 30-jährigen Krieges werden genannt: Wilhelm Wolff † 1622, Hanß Schindler In Grund 1635, Hanß Dietz vsf der Mühl im Grundt 1636, Michel Dietel, endlich Nikol Möscher; 1661 ist Haarbauer Müller, dann Christiaan Möscher. 1694 ist die Mühle Ei-

gentum des Martinus Wettengel. Durch über 100 Jahre führen seine Nachfolger den Namen Lazarus Wettengel, welchem Umstände die Mühle eben ihren Namen Lazarusmühle verdanken wird. Mühlen nach ihren Besitzern zu benennen, kommt nicht selten vor und vielleicht lässt sich auch „Pelzmühle“, das als slavisch angesehen wurde, auf den Familiennamen Pölet zurückzuführen, der um 1600 in unserer Heimat weit verbreitet war. Der letzte Lazarus Wettengel starb 1816, der letzte Wettengel auf der Mühle, Michael Wettengel, 1844. Nun wechselten die Besitzer wieder in kurzen Zeitabschnitten, bis das Gebäude am 7. September 1903 abbrannte. Heute ist von der ehemaligen Mühle im Grunde keine Spur mehr vorhanden. Außer dem Lazarbach und dem Lazerer-Kirchsteig erinnert an die einstigen Besitzer noch der Meschels- oder Läsergrund, wie die alte Büchnersche Bezirkskarte das Tälchen nennt, das sich, die natürliche Grenze gegen Sachsen bildend, vom Pfannenstiel herabzieht. Das Bächlein, das aus dem Tischersbrünnel entspringt und den Läsergrund hinabfällt, heißt auf dieser Karte Döttereibach. Unterhalb der Lazarusmühle vereinigt es sich mit dem Roßbach und fließt nun als Tetterweinbach der Elster zu.



Zur Nachahmung empfohlen

Unsere Leserin Edith Weitzel hat in der Hinterlassenschaft ihres Vaters Richard Landrock einen Fotoumschlag der Drogerie Breit in Roßbach gefunden, der alte Negative enthielt. Sie hat Fotos machen lassen, u. a. die vorstehenden von Häusern im Rosental. (Seite 85.) Wir sehen ihre Tante Frieda Landrock beim Wäschebleichen und den „Tante-Emma-Laden“ von Lina Wolf. Wir haben schon früher einmal über diese beiden Häuser berichtet mit den Erinnerungen von Gerhard Blank an die Ferienzeit, die er in Roßbach verbracht hat. Nachstehend noch einmal das Gedicht von Gertrud Mühlbauer geb. Zschörp über den Laden „Ba da Wolfa“.

An unsere Leser ergeht aber der Aufruf: Nachsehen, ob nicht noch irgendwo solche Schätze schlummern!

Ba da Wolfa.

Saura Gorkn, Zuckala,
Sprotn, Kraut und Reis
Spiritus und Kugala,
Hefn, Göttaspeis.

Feiersteinla, Kanasbraut,
Schokolad mit Nus.
Solzharing und Blumadrauht
und an Nechakuß.

Stinkats Kaasl, Greiß und Solz,
Burnuß, Zwian und Mohn,

Rollmops gitts und Buttaschmalz,
allas hann sie durt.

An Kathreiner Malzkaffee,
Druckknepf, Peitschenstiel,
Reisibesn, schwarzen Tee,
za kafn gitts nuch viel.

As gitt:
Stopfnaudln und Kerzn,
Helzla, Mottknugl und Fleignfänga,
Brautharing, Strumpfbandla und
Kanzucka,
Nelkn, Backpulva, Reißzweck und
Manlkean,
Zigore, Honichbutta und Soda,
Waschblei, Seufnflockn, Zimmatrindn
Stopfgoarn, an Zuckahout und Zwiefl
dazou,
Feiaoazinda, a Schmier fia die Schouh.

Noa gitts a nuch:
Staubzucka, Huasngummi,
Waksleimaddeckn,
Rosinla, Zuckastengl, Bärdreck,
Linsn, Powidl ins mietbracht Glos.
Schoubandla, Petroleum und Krea,
Vitellowirfl, an Soad fier di Steign,
allas koast dau kreign.

Und Maggi steiht am Schüldla
druam,
nimm fei a Flaschl miet,
wennst koin afn Tiesch steih hast,
kreigst mitn Vatta Ercha.

Wei woa dea Lodn sua schei.
Oamal wenn ich nuch kännt
zo da Wolfa ins Akafn gehi.

Schmunzelecke

Ein „Lausbubenstückl“.

Von Reinhold Martin †, Röthenbach

Die Fuazkuttan

Der Otto, ein Schulkamerad und guter Freund von mir, war sehr intelligent, kameradschaftlich und zu jeder Schandtät fähig. Er lernte bei Zappe das „Kaufmännische“.

Nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem er linksseitig mit gelähmter Hand zurückkehrte, hätte ihn Zappe wieder eingestellt, aber er lehnte es ab. Er bekam eine kleine Kriegsversehrtenrente und verfiel langsam dem Alkohol. Seine Stammkneipe war beim „Hännlbeckn-Otto“. Wenn zu ihm in feuchtfröhlichem Zustand jemand sagte, dass es für ihn an der Zeit wäre, sich um ein weibliches Wesen umzusehen, kam prompt die Antwort: „Wos wille denn mit sua a Fuazkuttan“. Daher sein Spitzname. Zur Schwarzbeerzeit beerte er täglich bis zu zehn Litern in der Kölleitn, verkaufte sie und versoff das Geld beim Hännlbeck. Jedoch im Dritten Reich hat er sich zum besten Briefträger gewandelt.

Doch zurück zur Schulzeit. Wie schon erwähnt, waren wir gute Freunde und hatten für alles Interesse. An einem schönen Maisonntag

sagte er, dass es in der Maiandacht so schön wäre und wir sollten uns das als Evangelische auch einmal ansehen. Wir gingen nichtsahnend mit in die Andacht. Außer mir waren noch drei Schulkameraden dabei. Otto sagte, wir gehen etwas früher und stellen uns in eine Ecke, damit wir nicht stören. Ich war in den Ablauf der Andacht vertieft, als mich plötzlich der Meßner beim Kragen packte und unsanft mit den Worten „Enk Lausboum wüari schu helfn“ an die Luft beförderte. Ich machte ein dummes Gesicht, denn ich war mir keiner Schuld bewusst. Draußen standen schon die anderen Kameraden genauso verdutzt wie ich, nur der Otto sagte grinsend: „Wöi ich na Koppnschloßa (das war der damalige Meßner) kumma säah ho, bin i aßgrißn, wal ich in Weiwassakessl a wäng EOSIN eibröisln laua ho.“

Damals

Vor 100 Jahren

Von meinem Onkel Willi Fuchs habe ich die Überreste einer „Roßbacher Zeitung“ vom 31. 12. 1914 geerbt. Darin sind mehrere Feldpostbriefe von Roßbacher Frontsoldaten abgedruckt. Wir wollen mit Dankesworten von Soldaten an Roßbacher Bürgerschülerinnen beginnen, die zu Weihnachten 1914 Liebesgaben aus der Heimat verschickten:

An Liesel Mayerl, Bürgerschülerin, Roßbach.

Liebe Wohltäterin!

Es macht mir eine sehr große Freude, aus meiner Heimat die Liebesgaben für die Maschinengewehrabteil. 1 zu empfangen, welche sofort an die Mannschaft verteilt wurden. Ich spreche im Namen der M.G.A. 1 mnen herzlichsten Dank aus. Sollte es mir vergönnt sein, einmal wieder in meine Heimat zurückzukommen, so werde ich die lieben Spenderinnen besuchen. Da wir bis Weihnachten noch nicht zu Hause sein werden, wünsche ich Euch Allen gesunde und fröhliche Weihnachten.

Euer dankbarer Hermann Krauß, Feldwebel

★

An Lisl Schuhmann, Bürgerschülerin, Roßbach

Liebwerte Spenderin!

Für meinen Anteil an den Liebesgaben der edlen und gutherzigen Lisl den innigsten Dank von einem, den sie zwar nicht kennt, der Sie aber in dankbarer Erinnerung ehren wird.

Lorenz Freisleben, Leutnant

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Nachrichten

Sudetendeutsches Museum nimmt die nächste Hürde

Der Freistaat plant den nächsten Schritt für das Sudetendeutsche Museum an der Hochstraße. Der Ministerrat hat die Eckpunkte gebilligt, somit ist der Weg frei, um den Architektenwettbewerb auszu-schreiben. „Das ist auf dem richtigen Gleis“, heißt es in Regierungskreisen.

Der geplante Eröffnungstermin von 2018 steht bisher nicht in Frage. Bayern will Bauherr des Museums sein. 20 Millionen Euro dürfen vom Freistaat fließen, zehn Millionen steuert der Bund bei.

Es soll an der Hochstraße direkt neben dem Sudetendeutschen Haus und dem Haus des Deutschen Ostens entstehen.

Das Museum soll vor allem die „Jahrhundertlange Geschichte der Böhmen, Mähren und Sudetendeutschen erklären. Ein Ziel ist dabei auch der Dialog mit den tschechischen Nachbarn, zu denen die Staatsregierung das Verhältnis seit wenigen Jahren deutlich entspannt hat. Dazu passt, dass Bayern derzeit eine eigene Vertretung in Prag plant.

cd/fm



Wir gratulieren

Im Juni:

Zum 87. Geburtstag am 26. 6. 2014 Frau *Edith Schwab* geb. Wunderlich, Bad Schönborn.

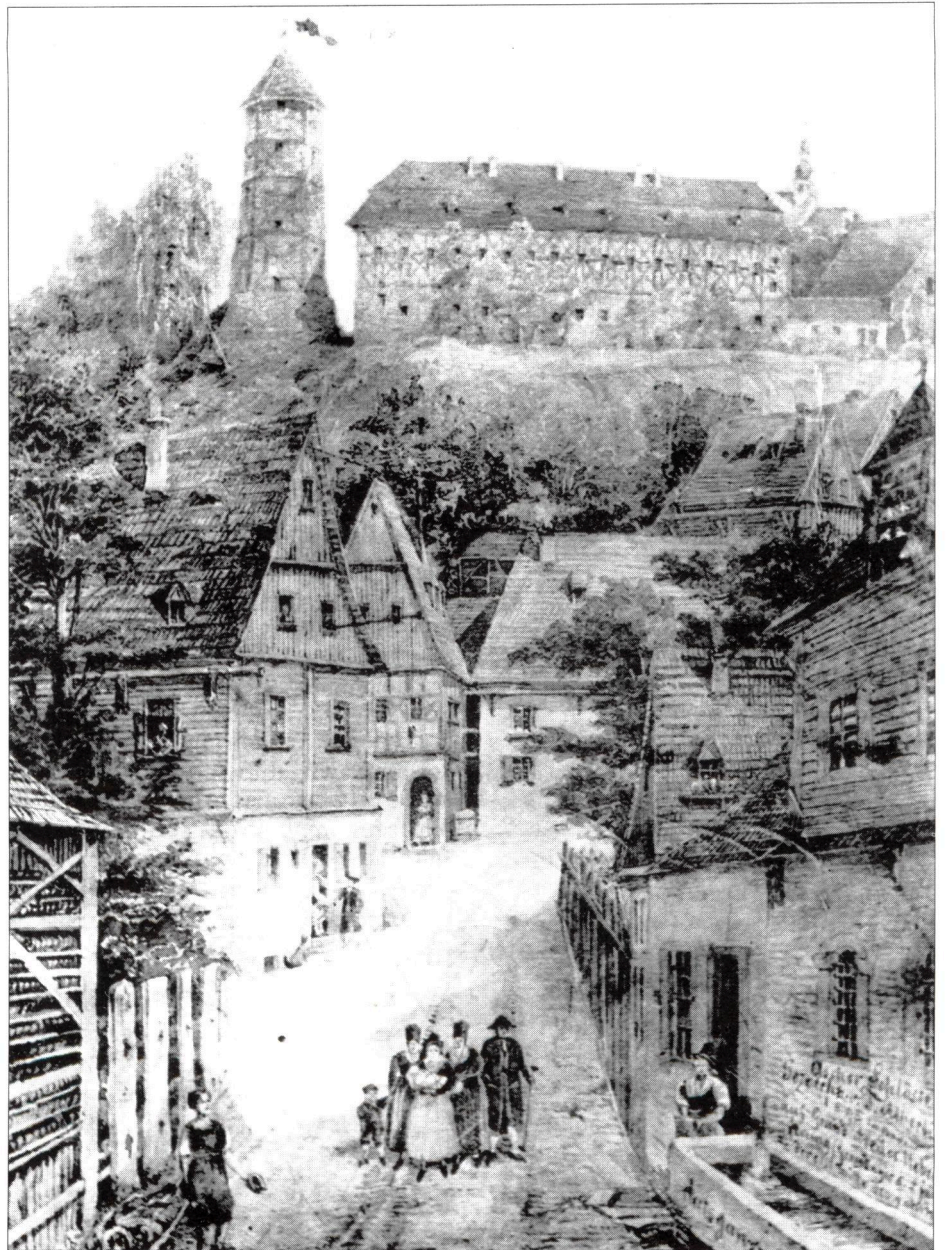
Im Juli:

Zum 89. Geburtstag am 30. 7. 2014 Frau *Paula Weigl* geb. Ritter, Eschenburg.

Zum 85. Geburtstag am 21. 7. 2014 Frau *Bertl Neppel* geb. Hofmann, Stuttgart. — Am 22. 7. 2014 Frau *Elis Treutler* geb. Klier, Kassel.

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden Sie unter der Adresse:
asch-boehmen.de

Die Schlossgasse und das Ascher Schlüssel



Das Original-Bild, ein Aquarell in der Größe 36 x 60 cm, von Superintendent Dr. Traugott Alberti, († 1914) blieb in der noch 1945 beschlagnahmten Wohnung meiner Eltern Fritz und Alma Ploß mit allen Sachen zurück! Der kleine Stich auf der Vorderseite, dessen Ursprung nicht bekannt ist, stammt aus dem Nachlass unserer Bekannten, der „Hoppers Milly“, die mit ihrem Mann Karl Menzel erst Jahre später ausreisen durfte, sagt Gerhild Euler, geb. Ploß, Bad Nauheim.

Beim großen Ascher Brand vom 12. zum 13. Dezember 1814 brannte mit vielen Häusern, Scheunen usw., auch das Rathaus und das Ascher Schlüssel nieder, das nicht wieder aufgebaut wurde und von dem es auch keine Darstellung gab.

Traugott Alberti hat markante Bauten der Stadt, die verloren gegangen waren, auf Bildern der Nachwelt erhalten. Oft waren seine Recherchen mühselig: „auch die Beurteilung von Mauerresten bei gelegentlichen Erdarbeiten vor Ort, ferner auf Angaben älterer Leute, die sich aus ihren Kinderjahren noch des 1814 abgebrannten Schlüssels erinnerten. Von ihnen hörte er, dass es große Gebäude mit langen Reihen von Fenstern waren, die im Erdgeschoß aus festem Gemäuer, im Stockwerk aus Bindwerk (Fachwerk) bestand. Man erzählte ferner, dass vor Zeiten seitlich ein achteckiger Turm gestanden sei, ob aber dieser Gestalt und Höhe des Phantasiegemäldes hatte muss dahingestellt bleiben. Gleichwohl behält das hübsche Bild seinen Wert, weil es veranschaulicht, wie der untere Teil der Schlossgasse früher aussah. Im Vordergrund ist ein ‚Taufgang‘ dargestellt: die Hebamme vorn mit dem Täufling und dahinter der Kindsvater mit der Patin.“ (Karl Alberti, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch*, Band 3, Seite 164.)

Walter Thorn, Ostern 14

Ein wirklicher „Wildwestler“ aus Asch



Ich bin 1933 in Asch in der Anzengruberstraße auf dem Westend geboren und aufgewachsen. Man bezeichnete dieses Stadtviertel im Volksmund auch als „Wildwest“. Warum weiß ich bis heute nicht.

Wir Straßenkinder wuchsen in diesem Viertel, obwohl es Kriegszeit war, „sehr freiheitlich“ auf. Wir trieben uns sogar im Grenzwald, der ja durch das Sudetenland keine eigentliche Grenze mehr war, herum und träumten von allen möglichen Abenteuern. Dazu regten uns Indianer-Geschichten an, die unsere Hauptlektüre waren.

Zu meinen Freunden gehörte auch der „Biedermann Kurt“ aus der Feuerbachstraße. Kurt war zwei Jahre älter als ich. Er ging wie ich in die Steinschule und wir hatten somit den gleichen Schulweg. Sein großes Talent war seine Phantasie. Er erfand selbst unglaubliche Abenteuer-geschichten, die er uns dann immer erzählte und denen wir andächtig

lauschten. Ich hätte wetten können, er wird einmal ein berühmter Schriftsteller.

Durch die Vertreibung verloren wir uns natürlich aus den Augen.

Vor einiger Zeit bekam ich plötzlich überraschend Post von ihm. Es hatte ihn auf abenteuerliche Weise auf die Philippinen verschlagen. Er lebt jetzt dort glücklich und zufrieden mit einer jungen hübschen Einheimischen und interessiert sich immer noch für seine Heimatstadt Asch. Vor allem aber für den Ort seiner Kindheit, dem „Wildwest“. Seine Briefe an mich beginnen immer mit „Lieber Wildwestler Herbert“. Seinen Briefen entnehme ich

aber auch, dass er sehr weltgewandt ist und ein etwas außergewöhnliches Leben führt. Schriftsteller ist er aber nicht geworden.

Durch ein Foto, das er mir zukommen ließ, kam ich auf die Idee, dieses im Ascher Rundbrief veröffentlichten zu lassen. Vielleicht leben noch viele seiner ehemaligen Schulkameraden, die dann genau so überrascht sind wie ich es war. So wie auf dem Bild hat er sich wohl damals einen Abenteurer in seinen Erzählungen vorgestellt.

Ich würde sagen, er ist jetzt wirklich ein echter „Ascher Wildwestler“ geworden.

Herbert König, Hersbruck

30. Ascher Heimattreffen vom 1. bis 3. August 2014 in Rehau

Liebe Landsleute aus Asch und Umgebung!

Das Ascher Heimattreffen war für viele unserer Landsleute seit jeher ein fester Termin im Jahreskalender und auch dieses Mal ergeht an Sie alle auf diesem Wege die herzliche Einladung, nach Rehau zu kommen. Alle Mitglieder im Heimatverband Asch und alle Rundbriefbezieher erhalten per Post die schriftlichen Einladungen mit dem vorgesehenen Programmablauf, der natürlich auch im nächsten Ascher Rundbrief erscheinen wird.

Damit wir die Zahl der Teilnehmer einigermaßen abschätzen können, sind Antwortkarten beigefügt mit der Bitte um Rücksendung.

Ich freue mich auf unsere Begegnung in Rehau und grüße Sie alle bis dahin sehr herzlich in heimatlicher Verbundenheit.

Horst Adler, Vorsitzender des Heimatverbandes Asch

Werner Pöllmann:

Einstiges „Drei-Bistümer-Eck“ mit Stelen markiert

Eichigt erschließt touristische Potentiale als grenzüberschreitende „Spur der Steine“



Sucht man im Internet nach „Drei Bistümern“ so findet man „Trois-Évêchés“ für die drei ehemaligen Fürstbistümer (Hochstifte) Metz, Toul und Verdun in der Kirchenprovinz Trier. 1552 wurden sie von Frankreich besetzt und im Westfälischen Frieden (1648) offiziell an das französische Königreich abgetreten. Sie bildeten bis 1789 die „Provinz der Drei Bistümer“. Nur Metz ge-

hörte von 1871 bis 1918 mit einem Teil Lothringens (und dem gesamten Elsass) erneut zu Deutschland. Der Suchbegriff „Drei Bistümer“ bringt aber seit 2013 auch noch einen anderen Treffer.

Neben dem Drei-Länder-Eck „Bayern-Böhmen-Sachsen“ (1810-1918: „Drei-Königreichs-Ecke“, 1949-90: BRD-CSSR-DDR) und dem 2007 erschlossenen „Drei-Freistaaten-Stein“

nahe dem Grenzmuseum Mödlaureuth gibt es nun ein neues Wanderziel an einem Berührungspunkt dreier Territorien. Paul Apitzsch, Altmeister der vogtländischen Wanderpioniere, schrieb dazu 1924 in seinem Standardwerk „Wo auf hohen Tannenspitzen“: „In der Nähe der Lochhäuser, die politisch noch zu Hundsrain gehören, liegt eine kulturgeschichtlich bedeutsame Stelle: die ‚Dreibistumsecke‘, wo ehemals die Gemarkungen der drei Bistümer Naumburg, Regensburg und Bamberg in einem Punkte zusammenstießen.“ Die nur 17 km Luftlinie weiter östlich gelegenen „Drei-Rain-Steine“ lassen sich auch als Treffpunkt dreier Bistümer (Zwota zur Naumburger Pfarrei Schöneck, Markhausen zur Prager Pfarrei Graslitz, Erlbach zur Regensburger Pfarrei Landwüst) deuten. Aber der Eckpunkt an der Berührungslinie der Gemeinde Eichigt mit der Stadt Adorf liegt im Gegensatz dazu heute nicht an der Landesgrenze, sondern innerhalb des Vogtlandkreises.

Die grenzüberschreitende Denkmallroute „Tour der Steine“, ein von der EU gefördertes „Ziel-3-Projekt“ der Gemeinde Eichigt (Sachsen) und der Stadt Hranice / Roßbach (Böhmen), soll ein 27 km langer Rundkurs werden. Ursprünglich war auch ein 3,6 mal 3,6 m großer hölzerner Pavillon mit Dachreiter und Glocke am Dreiländereck geplant. Doch eine „Kapelle“ von dieser Größe im Biotop des „Grünen Bandes“ auf dem einstigen DDR-Todesstreifen war aus Naturschutzgründen nicht möglich. Keine Einwände gab es bei der Gestaltung des Dreibistümerecks. Architekt Jens Persing, von der Oelsnitzer Firma Luckner & Schilha, hatte die Idee, drei Stelen aus dem gleichen Stein zu errichten, aus denen die drei Dome gebaut sind: Bucher Sandstein steht für Bamberg, Kalkstein (wie bei der Walhalla) für Regensburg und Schaumkalk von der Weser entspricht dem Baumaterial des Naumburger Doms (dessen eigentlicher Steinbruch keine größeren Werkstücke mehr liefert). Steinmetzmeister Walter Ballmann, Sohn Michael und ein weiterer Mitarbeiter schufen die drei 2,20 m hohen Stelen. Sie kosteten 9.500 Euro und wurden am 8. Juli 2013 aufgestellt. Für diese relativ kleine Summe war es leider nicht möglich, die jeweiligen Diözesanwappen in den Stein zu hauen. Die Einweihungsfeier fand am 5. Oktober statt. Es spielte der Eichigter Posaunenchor. Ansprachen hielten Bürgermeister Christoph Stölzel und der evangelische Pfarrer von Bobenneukirchen, Henrik Pöhl. Der Vizebürgermeister von Hranice, František Jurčák, und Stölzel pflanzten je eine Linde. Unter den ca. 120

Festgästen war auch eine Abordnung der Römisch-katholischen Herz-Jesu-Gemeinde Plauen mit ihrem Pfarrer Heinz-Claus Bahmann, der als Dekan der ranghöchste katholische Geistliche im Vogtlandkreis ist. Apitzschs Tochter, Erika Franke aus Bad Elster; konnte leider wegen Krankheit nicht dabei sein.

Steht man vor dem Kunstwerk, richtet sich der Blick nach Nordosten. Da hätte die Stele für Naumburg links in Richtung Hundsrain, die Bamberger in der Mitte in Richtung Eichigt und die Regensburger rechts in Richtung Rebersreuth stehen müssen. Aber die historischen Diözesangrenzen aus der Zeit um 1500 liefern eine gute Begründung für die gewählte Reihenfolge. Naumburg reichte bis zum Keilberg (Gottesgab) und Fichtelberg (Oberwiesenthal) weiter nach Osten (13° ö. L.) als die Nordhälfte von Regensburg (Ur-Dekanate Beidl bzw. [Kirchen-]Thumbach. Wunsiedel wurde erst spät Dekanatsitz [1487/1508-1526, erneut seit 1909]). Im Zentrum des Erzgebirges, zwischen Schlettau <Prag>, Hermannsdorf <Meißen> und Crottendorf <Naumburg> befindet sich ein weiteres historisches Drei-Bistümer-Eck. Bamberg liegt westlich von 11° ö. L., während Naumburg bei 11°30' ö. L. mit Lobenstein seine westlichste Pfarrei besaß. Bei Grumbach war das nächste Drei-Bistümer-Eck (Naumburg - Bamberg <mit Blankenstein, Blankenberg, Sparnberg und Hirschberg> - Mainz [742-755 sowie ab 1994: Erfurt]).

Der Hl. Bonifatius (um 674-754), der sich wegen seiner von Papst Gregor II. initiierten Missionierung im späteren Ostfrankenreich den Beinamen „Apostel der Deutschen“ erworben hat und dessen prächtiges Grab man im Fuldaer Dom bewundern kann, gründete etliche Klöster und sieben neue Bistümer, darunter auch Regensburg (739) und Würzburg (741). Kaiser Otto I. schuf 968 die Kirchenprovinz (Erzbistum) Magdeburg mit den Suffraganbistümern Meißner, Merseburger und Meißen, die in seinem Reichskirchensystem eine wichtige Rolle spielten. Hier waren Marken als politische und Diözesen als kirchliche Verwaltungsterritorien anfangs identisch. 1007 gründete König Heinrich II. (1014: Kaiser, 1024 im Bamberger Dom begraben, 1146 heiliggesprochen) aus dem Osten der Würzburger und Teilen der Eichstätter Diözese das Bistum Bamberg, das er 1020 dem zur Weihe der Thomakapelle und Stephanskirche angereisten Papst Benedikt VIII. zum Geschenk machte. 1028 hat man den Zeitzer Bischofssitz nach Westen, von der Weißen Elster an die Saale, nach Naumburg verlegt.

Durch den Landesausbau, also die deutsche Besiedlung vormals slawischer Gaue, dehnten sich die Urbistümer Würzburg mainaufwärts nach Osten und Regensburg naabwärts nach Norden aus. Die fränkischen und oberpfälzischen Siedlerströme trafen sich schließlich im 12. Jahrhundert im Einzugsgebiet der oberen Weißen Elster. 1165 wird die „Heilige Elster“ als Nordgrenze eines Gebietes beschrieben, das der böhmische König dem Zisterzienserkloster Waldsassen (gegr. 1133) übereignete. Historiker sind sich uneins, ob damit der heutige Schwarzbach (damals „Zweite oder Kleine Elster“ genannt) oder von Anfang an der heutige Eisenbach gemeint war, der vor der Reformation als Diözesangrenze zweifelsfrei feststand und noch heute evangelische Parochien (außer Wohlbach) trennt. 1169 erschlossen frühe Siedler den Erlbacher Salzbrunnen. Bamberg gehörte (1007-1245) zur Mainzer und Regensburg (798-1817) zur Salzburger Kirchenprovinz.

St. Katharina zu Eichigt (1381 erstmals nachweisbar in einer Urkunde von Konrad Sack dem Älteren auf Planschwitz), eine Tochterkirche von St. Lorenz in Hof (1080?/1214, um 1440 mit 43 Filialen und Kapellen) wurde um 1240 (neben Roßbach) die östlichste Pfarrkirche der Diözese Bamberg (Dekanat Hof) und besaß 1342/80 eine Filialkirche in Triebel. 1122 grenzte der Naumburger Bischof Dietrich I. den Sprengel der Plauener Johanniskirche, der „Urpfarrei“ im heutigen Vogtlandkreis, ab. In der Urkunde steht an 13. Stelle „et usque Milne“. Als „Milne“ wird von Historikern der Loch(ers)bach bei Eichigt angesehen. Gerhard Billig versieht diesen Fakt im „Vogtlandatlas“ (2003) allerdings mit einem Fragezeichen. Um 1500 gehörte die rechts der Elster gelegene Pfarrei Unterwürschnitz als Exklave zum Plauener Sprengel, hingegen St. Jakobi zu Oelsnitz (1225 erstmals nachweisbar) zum Naumburger Dekanat Greiz. St. Michaelis zu Adorf (1326 erstmals nachweisbar [Dekanat „Tumpach“], ältere Datierungen haben sich als Fälschungen des Deutschen Ordens erwiesen) war Teil des Regensburger Dekanats Beidl [ab 1325/50] bzw. Wunsiedel [ab 1508]. Dort wo (noch heute) die Seelsorgebezirke von Eichigt, Oelsnitz und Adorf zusammenreffen, war eigentlich nicht nur eine „Drei-Bistümer-Ecke“, sondern bis zur Reformation sogar ein Treffpunkt dreier Kirchenprovinzen (Mainz bis 1245 <danach war Bamberg als ein dem „Hl. Stuhl“ gehörendes Bistum „exemt“, d. h. Rom direkt unterstellt>, Magdeburg, Salzburg).

(Fortsetzung folgt)

Ascher Sprache, schwere Sprache

Man findet es immer wieder gut, wenn im Rundbrief Beiträge in der heimatlichen Mundart vorliegen, wengleich es gar nicht so einfach ist diese zu lesen, noch schwieriger aber die Worte der Aussprache nach richtig zu schreiben. Die nachkommenden Generationen kennen wohl unsere Mundart kaum mehr. Da meine Großmutter aus Schönbach stammte, war mir der Dialekt von Kind an vertraut, da auf den Dörfern vorwiegend Mundart gesprochen wurde. Mein aus Hessen stammender Mann behauptet immer „Asche-

risch“ höre sich an, wie das Bellen eines alten Hundes.

Für Auswärtige wirklich nicht so einfach zu verstehen oder richtig anzuwenden. Wo gibt es denn, dass der Hase der „Hos“ ist und die Hose die „Hursen“ oder z. B. die Treppe wird oigwaschn, die Stumm ausse oder zamgwaschn, das Geschirr afgwaschn. Deshalb der Unterschied zwischen „Owaschaderl“ und „Afwaschhadern“. Bekannt im ländlichen Bereich war das „Ofotografiern“ und das Wort „Obon“ (baden). Auch mit den Artikeln gibt es im Ascherisch Eigenheiten. DER Radio, statt das Radio oder DIE Gas statt das Gas. In Nürnberg sagt man

sogar DER Butter.

Nicht einfach: Zwej Hund, zwou Katzen, zwa Schweinerl — der — die — das.

Wer weiß noch, dass im alten Asch die Taufe der „Stopfer“ war und der Pischl, ein besonderes Kissen für die Säuglinge, das Pischerl aber das Baby und ein Bischl Hajer, ein Büschel Haare bedeutete.

Manchmal fallen einem Ausdrücke spontan ein, z. B. jetzt ist die Wiese voller Schmeller (bestimmte Gräser) und es gibt „Käsblumen“ (Margariten). Löwenzahn wären die Bettseucher gewesen, das wusste ich nicht.

G. Euler

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmeu München** hatte am 1. Juni wieder einen schönen Heimatsnachmittag. Wir speisten wieder vorzüglich in unserem Stammlokal dem „Maibaum“ in Freimann.

Da wir keine Geburtstagskinder bei uns hatten, konnten wir mit unserem Unterhaltungsprogramm gleich beginnen.

Die Gmeusprecherin hatte sich wieder einige interessante Themen ausgesucht, die unsere Landsleute alle mit Begeisterung aufnahmen.

„Unna Ascher Sprouch“

Ich ho ma oft Gedankn gmacht,
a scha in alla Fröi,
wenn sagt ma Zwa,
wenn sagt ma Zwou
und wenn sagt ma endle Zwäi?

Danach wurden die richtigen Beispiele gebracht.

le gebracht.

Es las die Gmeusprecherin die „Salzburger Emigranten im Ascher Gebiet“ vor. Darüber wurde natürlich einmal gründlich über dieses Thema gesprochen. In solchen Situationen möchte ja jeder gerne einmal seine Meinung kund tun, worüber dann auch ausführlich diskutiert wurde.

Anschließend nahmen wir einmal die Tragödien „Von steinernen Kreuzen im südlichen Bezirk“ in unseren

Im Krankenhaus!

Von Gertrud Andres-Pschera

1. Mai 2002

Die erste Nacht im Krankenzimmer wer das erlebt — vergisst sie nimmer. Um 11.00 nachts löschten wir das Licht, doch eine Nachtruhe fand ich nicht.

Eine Frau — sie teilte mit mir den Raum, wurde nachts zum Ungeheuer — man glaubt es kaum. Sie grunzte, stöhnte und knurrte ganz laut, mich überfiel eine Gänsehaut.

Ich hörte den „tierischen“ Lauten zu, mir war, als läge ich irgendwo im Zoo. Sah schnaubende Walrosse und brummende Bären. Mein Gott — wie lange soll dieser Albtraum noch währen.

Da plötzlich erhellte den Raum das Licht. Es war 1/2 2 Uhr — wir brauchten es nicht. Sie legte sich dann gleich wieder hin, ich sagte: — dass ich hellwach noch bin.

„Sie auch“, so meinte sie ganz verschlafen und stöhnte sich laut wieder in den schlafenden Hafem. Im Nu waren die Zoolaute wieder aktuell. Ich habe gestaunt, — das ging bei ihr schnell.

Der Morgen graute — ich drehte meine Runden. Von links nach rechts, so vergingen die Stunden. War froh, als ich mich konnt' aus dem Bette heben, und dachte, so eine Nacht möcht' ich nicht mehr erleben.

Die nächsten Tage — kam der Schlaf dann nachts, bei zugeklebten Ohren — mit „Oropax“. Auch tagsüber konnte diese Frau nicht ruhig sein. Früh um 1/2 6 — schaltete sie das Radio ein.

Das dudelte dann den ganzen Tag. Man muss doch erst fragen, ob jeder das mag. Dazu knipste sie das Inhaliergerät ein, sie hatte Bronchitis — es musste sein.

Auch das Rauchen im Bad konnte sie nicht lassen. Dieser Zustand war für mich nicht zu fassen. Ihre Stimme klang laut, rau und monoton, ganz besonders am Telefon.

Und klingelte einmal mein Apparat, griff sie gleich zu ihrem und war parat, um für sich ein Gespräch ganz laut zu entfachen. Ich konnte im Stillen darüber nur noch lachen.

Ab 18.00 Uhr war dann der Fernseher dran. Dem steckte sie zwei Lautsprecher an. Dann war der Lärm im Raum komplett, mit Radio und Inhaliergerät.

Um 12.00 Uhr nachts musste ich sie dann wecken, sie sollte den Fernseher wieder ausstecken. Sie schlief von Sendung zu Sendung ein, denn sie nahm zuerst noch eine Schlaftablette ein.

Trotz „Oropax“ in meinen Ohren, habe ich mir dann geschworen, so schnell schau ich keinen Fernseher mehr an, weil das auf die Dauer keiner aushalten kann.

Ich hatte dann — das muss ich sagen, noch eine himmlische Ruhe — an zwei Tagen. Diese Frau kam plötzlich wieder heim — und ich war endlich mal allein.

Durfte mich auf meinen Zustand besinnen, und meine Besserung konnte beginnen. Glücklicherweise ging ich zu meinen Lieben nachhaus. Mit dem Erlebnis — an ein Krankenhaus.

näheren Augenschein. Man fand steinerne Kreuze mit den Inschriften der begangenen Mordtaten. Es sind auch die genauen Standpunkte dieser Steine angegeben. Zum Beispiel wo die Staatsstraße von Asch nach Haslau abzweigt, durchquert das Tal des Forellenbaches, die „ÖING“ (Wiege), wie dieser Teil des Tales genannt wird. Auf einem hohen Damm, steht links am Wiesenhang ein Granitkreuz, darauf ist eine Zeichnung eingemeißelt mit der Inschrift: „1675 den 1. August hat ein Vater sein Kind mit einem Messer erstochen“.

In den Haslauer Kirchenmatriken findet sich diese Eintragung: „1675 Donnerstag den 1. August hat Michl Wagner in Rommerschreith sein selbst eigenes Söhnlein schmerzlich entleibet und umgebracht welchem er Erstlich acht Stich mit seinem eignen Brotmesser gegeben und hernach einen Erbämlichen Riß mit dem Messer von der linken Brust bis auf den Bauch, daß alle seine Rieblein entzwei geworden und das Ingeweith schrecklich herausgerissen und das Geschlingstückweis herumgeworfen.“ — Das Kind wurde in Haslau begraben, es war acht Jahre und 15 Wochen alt. In der mündlichen Überlieferung heißt es, dass der Vater in einer geistigen Umnachtung gehandelt haben muss, denn er sagte aus, dass er die Seele des Kindes gesucht habe. Zwischen diesen Greuelthaten gab die Gmeusprecherin natürlich auch etwas Aufmunterendes und Erfrischerendes mit ihrem Gedicht:

„Am Waldesrand“

Die Zeit ist gekommen zum Spazierengeh'n
Man kann so Vieles am Waldesrand seh'n.
Leicht wiegen sich die grünen Gräser im Wind.
Ameisen und Käfer — sie laufen geschwind.

Vergißmeinnicht stehen da — fast wie im Reihn.
wöchten jedem ihre hellblauen Blütchen zeigen.

Hochgesteckt reckt der Hahnenfuß,
stolz sein gelbes Haupt dir hin — zum Gruß.

Das Labkraut wuchert am Wegesrand.
So manches Gewächs seinen Lebensraum fand.

Sträucher — die später süße Früchte tragen,
dürfen nun den Wuchs ihrer Knospen wagen.

Die Sonne lockt so manche Blindschleiche an,
damit sie sich in ihren Strahlen wärmen kann.
So hat man am Waldesrand vieles zu entdecken.

Man muss nur die Muse in sich wecken.

Ganz schnell war wieder eine Fröhlichkeit hergestellt, auch, nachdem die Gmeusprecherin noch ein Krankenhauserebnis, das sie vor einigen Jahren im „Dritten Orden“ in München erlebte und Zuhause dann niederschrieb, vorlas.

Es war wieder — wie immer — ein sehr unterhaltsamer, interessanter und vergnügter Heimatnachmittag. Jeder

wünschte Jedem alles Gute, in der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen.

Und das dürfen wir — so Gott will — erleben am 6. Juli, 3. August, 14. September, 12. Oktober, 9. und 30. November 2014.

Allen Ascher Landsleuten und Freunden wünscht die Gmeusprecherin der Ascher Gmeu München viel Gesundheit und Glück.

Vielleicht sehen wir uns in Rehau am 1. oder 2. August wieder.

Darauf freut sich heute schon

Euere Gertrud!



Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung im April

Da der Bericht über das Apriltreffen leider nicht beim Ascher Rundbrief angekommen ist, erscheinen in dieser Ausgabe zwei Berichte über die Zusammenkünfte.

Am 25. April konnte Gerhild wieder 27 Personen in Maintal bei strahlendem Sommerwetter (vom launigen April war dieses Jahr nichts zu bemerken) begrüßen. Nun steht schon fast der Wonnemonat Mai bevor. Das Volkslied „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus...“ wurde gern gesungen. Als Kind fand ich es sehr verwunderlich, dass die Bäume ausschlagen.

Wir hatten drei Geburtstagskinder zu beglückwünschen: Ilse Cuntz, Hans Tauscher und Hanni Wissenbach. Für diese drei sang unser Kurt statt des Geburtstagsliedes ein Egerländer Lied. Kurts Frau Anneliese brachte ein sehr schönes Gedicht zum Vortrag. Elfriede schloss sich mit tiefsinnigen Versen über den Frühling an und Edith verlas Lebensweisheiten. Dabei wurde die gute kroatische Küche genossen und —Kaffee und Eis von den Geburtstagskindern spendiert —, dankend angenommen. Somit flogen die Stunden wieder dahin und es wurde Zeit zum Verabschieden.

Zum Abschluss musste Gerhild noch eine traurige Nachricht kundtun. Elli Heinrich (Reißmann, die Schwester von Edith) musste nach schwerer

Krankheit ihren Sohn beerdigen und fehlte beim Treffen.

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung im Mai

Am 30. Mai fanden wir uns bei kühlem Maiwetter wieder in Maintal ein. Dieses Mal waren nur 19 Personen dabei, die beginnende Urlaubszeit machte sich bemerkbar. Gerhild begrüßte mit einem sommerlichen Gedicht, richtete die Grußbotschaften der Fehlenden aus und verlas die Geburtstagskinder: Hildegard Kohl und Elfriede Wunderlich (Pöpel, ehemals Roßbach). Wir gratulierten nachträglich herzlich und Kurt sang das schöne Geburtstagslied. Die Gruppe schloss sich dem Geburtstagslied an. Dann wurde auch schon Essen und Trinken aufgetragen, es herrschte ungewohnte Stille, denn es geht immer recht laut zu, es wird viel gelacht. Gerhild brachte einige Witze aus einer Seniorenzeitschrift — dem Alter entsprechend — zum Vortrag, was für Heiterkeit sorgte. Elfriede L. schloss sich mit einer neuen Version des Märchens „Rotkäppchen und der Wolf“ an. Die Großmutter ist nie zu Hause, da die heutigen Senioren immer etwas vorhaben. Danach boten Edith und Gerhild im Dialog das Gespräch von Kolleginnen in ihrer Arbeitspause an, wobei die eine Person alle Begriffe durcheinander bringt, da sie die Fremdwörter nicht so richtig beherrscht, was für viel Heiterkeit sorgte. Nach dem Essen spendierte Hildegard Kaffee und Frankfurter Kranz, was mit großem Dank angenommen wurde und Elfriede überraschte mit einem kalten Getränk zum Essen. Kurz vor Schluss fand sich noch Jana Skokan aus Offenbach ein. Viel zu schnell war unser Zusammensein wieder zu Ende.

Nächstes Treffen am 27. Juni im Bürgerhaus Kirdorf, Stedter Weg 40 bei Bad Homburg, wo wir uns immer auch gut aufgehoben fühlen.

Wir glauben, dass es sicher noch einige Ascher im besagten Umfeld gibt und würden uns über neue Gäste jederzeit sehr freuen.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069/54 56 05.

Gesucht!

Sagen aus dem Ascher Winkel und dem benachbarten Egerland.

Für eine Erweiterung meiner Sammlung der Sagen des Fichtelgebirges suche ich Bücher, Broschüren oder überhaupt schriftliche Aufzeichnungen von Sagen aus der benachbarten Region im heutigen Tschechien. 2013 konnten wir eine Neuauflage der Sagen aus dem Altlandkreis Rehau, „Zwischen Eger und Regnitz — Sagen aus dem nördlichen Fichtelgebirge“, herausgeben. Diese Sammlung sollte in einer weiteren Neuauflage um Sagen des Gebiets jenseits der heutigen Grenze erweitert werden.

Udo Benker-Wienands, Regnitzslosau, Raitschin 6, Tel. 092 94 / 16 79

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

#

#002381#011100 0/6/2014
Herr
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

Gebühr bezahlt

Wir gratulieren

102. Geburtstag: Am 29. 7. 2014 Frau *Gretel Panzer*, geb. Gemeinhardt, Am alten Feld 23 in 63679 Schotten.

95. Geburtstag: Am 4. 7. 2014 Frau *Gertrud Riedl*, geb. Prell, Kinzigweg 17 in 63619 Bad Orb, früher Asch, Karlsgasse 23.

93. Geburtstag: Am 4. 7. 2014 Herr *Heinrich Senger*, Nordend 4 in 63667 Nidda, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 94. — Am 20. 7. 2014 Frau *Emmi Schmidt*, geb. Allesch, Auf der Wörth 9 in 55606 Kirn, früher wohnhaft in Haslau, Hauptstraße 396.

88. Geburtstag: Am 5. 7. 2014 Herr *Erich Aechtner*, Am Hang 20 in 34385 Karlshafen, früher Asch, Hauptstraße 6.

87. Geburtstag: Am 27. 7. 2014 Frau *Else Hausmann*, geb. Jäckel, Hegauweg 3 in 79798 Jestetten, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 159. — Am 30. 7. 2014 Herr *Adolf Martin*, Wirthstraße 32 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Mühlbach bei Selb, Haus-Nr. 24 (Gasthaus Bochbeck).

86. Geburtstag: Am 15. 7. 2014 Herr *Richard Rogler*, Forchenstraße 8 in 72124 Pliezhausen, früher Asch, Körnergasse 27. — Am 18. 7. 2014 Herr *Alfred Hiederer*, Enzianstraße 2 in 83646 Bad Tölz, früher Asch, Westend. — Am 25. 7. 2014 Frau *Gerhild Euler*, geb. Ploß, Adlerweg 60 in 61231 Bad Nauheim, früher Asch, Hauptstraße 26.

— ☆ —
75-jähriges

Konfirmationsjubiläum

Herr *Erwin Riedel*, geboren in Steinpöhl und jetzt in Silberbach bei Selb wohnhaft, feierte am 4. Juni sein 75-jähriges Konfirmationsjubiläum. Er wurde am 4. Juni 1939 in der Kirche zu Neuberg konfirmiert. Ein seltenes Jubiläum zu dem wir ihm herzlich gratulieren!

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

Im JUNI 2014

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

82. Geburtstag: Herr *Alfred Wölfel* (Hofmichel). — Herr *Helmut Wilfert* (Hus).

78. Geburtstag: Frau *Grete Landgraf* geb. Müller (Pakter).

Im JULI 2014

90. Geburtstag: Frau *Anni Schlosser* geb. Zöfel (Biener).

85. Geburtstag: Frau *Sieglinde Hartmann* geb. Hollerung.

84. Geburtstag: Herr *Erich Meier*. — Frau *Helga Jacob* geb. Künzel (Prechtel Helga).

77. Geburtstag: Frau *Erika Schiffer* geb. Hollerung.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Kon-

to-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Hans Tauscher 94 Euro — Inge Schaffranietz 10 Euro — Emilie Mayer, im Gedenken an Robert Geier 50 Euro — Gretel und Günther Panzer 80 Euro — Ida Marecek 30 Euro — Otto-Walfrid Hannemann 50 Euro — Otto Wießner 30 Euro — Harald Procher 30 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz: Günther und Hedwig Andrae 50 Euro — Erich Klier 20 Euro.

Spendeneingänge vom 1. 5. bis 31. 5. 2014.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Gertrud Pschera, Hettenshausen, im Namen der Ascher Gmeu München 30 Euro — Karl Wölfel, Hof 50 Euro — Else Spies, Donauwörth.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Gretl Müller geb. Lorenz

* 2. 6. 1924 † 12. 5. 2014

Du wirst immer in unseren Gedanken bleiben.

Wir sind glücklich, dass wir ein langes, erfülltes Leben mit Dir verbringen durften.

Du wirst uns fehlen.

In stiller Trauer:

Heinrich A. C. Müller und Ilona mit Angela

Dr. Peter H. Müller und Daniela Armin Müller und Anna-Sophie mit Greta und Anton

Christoph Müller und Madeleine Bayer Ernestine Jaeger

sowie alle Angehörigen

Öhringen, im Mai 2014

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Donnerstag, dem 5. Juni 2014 auf dem Friedhof in Öhringen statt.

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.